

lassen werden, die auf kontinentaler oder nationaler Ebene tätig sind. Diese verstanden sich bisher als geographisch begrenzte Agenturen mit einem ökumenischen Aufgabenkatalog, der unter Aufnahme regionaler Bedingungen, zugleich aber in sachlicher Zuordnung zum ÖRK entwickelt worden war. Welchen eigenen Beitrag könnten diese Organisationen in einem „Forum“ leisten?

Damit ist der Kreis potentieller Partner noch nicht erschöpft. Wenn evangelikale Gruppierungen zugelassen werden, warum sollten dann ökumenische Netzwerke wie „Kairos Europa“, die Ökumenische Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen oder der Weltgebetstag der Frauen fehlen? Die Liste der kirchlich-ökumenischen NGOs, die in Frage kämen, ist lang. Wer hätte das Recht, sie zu schließen?

Als Glied einer evangelischen Landeskirche frage ich mich: Wäre ich bei einem solchen Forum nicht mehrfach repräsentiert? Meine Kirche gehört zum ÖRK, aber auch zum Lutherischen Weltbund und zur KEK. Wer also würde mich dort vertreten?

Fazit, zugespitzt formuliert:

1. Die einzige Ebene, auf der sich ein „Forum“ begegnen könnte, wäre das der grundsätzlichen Unverbindlichkeit. Dafür Zeit und Geld auszugeben, lohnt sich nicht.
2. Wenn es darum geht, zu drängenden weltpolitischen Problemen eine Art „Aktionsgemeinschaft“ zusammenzubringen, die weiter reicht als der ÖRK, dann ginge das auch ohne „Forum“. Das belegen z. B. ökumenische Aktionen zu den UNO-Weltkonferenzen oder zur Klima-Frage. Statt auf ein „Forum“ zu warten, wäre es sinnvoller, inhaltlich orientierte und zeitlich begrenzte „Koalitionen“ zu bilden.
3. Der ÖRK ist immer noch die theologisch anspruchsvollste Manifestation der ökumenischen Idee. Es kostet Mühe, diesem Anspruch standzuhalten, und allenthalben zeigen sich Abnutzungs- und Ermüdungserscheinungen. In diesem Kontext erscheint das „Forum“ als „Ökumene zum Nulltarif“, als billige Lösung. Es dient, gerade weil es der Sammlung der ökumenischen Akteure zu dienen vorgibt, paradoxerweise der Schwächung der ökumenischen Idee.

Geiko Müller-Fahrenholz

Anmerkungen zur positiven Funktion eines künftigen christlichen „Forums“

Zu den wichtigsten mutmachenden Impulsen von der Vollversammlung des ÖRK in Harare, die unser ökumenisches Engagement weiter inspirieren können, gehört meines Erachtens der Vorschlag, ein christliches Forum einzurichten. Mit dieser Entscheidung trat der ÖRK gewissermaßen einen Schritt zurück und öffnete sich als im Kern protestantisch-anglikanischer Weltkirchenbund einem neuen breiten ökumenischen Dialog mit Orthodoxen, Katholiken und Pfingstkirchlern. Trotz des Protestes der deutschen Delegation, die die „Gefahr einer Ökumene der zwei Geschwindigkeiten“ beschwor, sehe ich – dies ist sicherlich auch durch meinen katholischen Hintergrund zu verstehen – das „Forum“ christlicher Kirchen und Bewegungen als neue

Chance. Denn auch wenn die Einzelheiten dieses Forums noch nicht deutlich sind, so kann es doch neue Wege öffnen, alle christlichen „Konfessionsfamilien“ an einen Tisch zu bringen.

Ich erlebte als Mitarbeiter im „Padare“, dem ersten weltweiten „Markt der Möglichkeiten“, in Harare sehr stark die Spannung zwischen der Vision des ÖRK als einer „Gemeinschaft von Kirchen“ und seinem Verständnis als Frucht und Organ der „ökumenischen Bewegung“. Es war ein erster Versuch, bewußter als je zuvor zugleich ein Rat der Kirchen (ÖRK) und ein Weltkirchentag der ökumenischen Bewegung zu sein. Beides sollte durch eine geschickte Regie gefördert werden. Eine Verfassungsänderung sollte die Kirchen enger an den ÖRK binden, was nur teilweise gelang; die Basisbewegung sollte durchs Padare mehr Einfluß auf die Beschlüsse des Plenums gewinnen und überhaupt Inhalte und Atmosphäre stärker prägen, was immerhin besser gelang als zuvor auf deutscher und europäischer Ebene in Erfurt und Graz. Die Vollversammlung war nach meinem persönlichen Eindruck – und ich nahm an beiden Vollversammlungen teil – im Gegensatz zur letzten in Canberra 1991 nicht mehr so selbstgewiß, die eigentliche ökumenische Bewegung zu repräsentieren. Im Dokument „Common Understanding and Vision“ (s. CUV Kap. 2) heißt es nun: „Eine wichtige Aussage in der Frühphase der Zusammenarbeit der römisch-katholischen Kirche mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen war, daß beide an ‚ein und derselben ökumenischen Bewegung‘ teilhaben.“ Auch wurde in Harare zurückverwiesen auf die Anfänge (Toronto-Tagung des ÖRK von 1950 „Die Kirche, die Kirchen und der Ökumenische Rat der Kirchen“), als deutlich gemacht wurde, daß der ÖRK nicht Unionsverhandlungen der Kirchen in die Wege zu leiten habe – dies sei Sache der Kirchen selbst –, sondern das Gespräch zwischen den Kirchen voranbringen soll.

Genau hier knüpft der Forumsvorschlag an: nach einem halben Jahrhundert wachsender Zusammenarbeit in nationalen und weltregionalen Kirchenräten und z.T. im Rahmen des ÖRK lädt dieser die Kirchen ohne eigenen Suprematsanspruch zu einer neuen Dialogphase ein. Und er macht deutlich, daß die ökumenische Basisbewegung dazugehört. Allerdings muß man künftig wohl genau hinschauen, ob mit „ökumenischer Bewegung“ eher ein nebulöses gemeinsames christliches Selbstverständnis oder gar nur ein Forum amtskirchlicher Repräsentanten umschrieben wird, oder ob die konkret gesellschaftspolitisch engagierte breite Bewegung zur Einheit im gemeinsamen Engagement für die „Eine Kirche“ und die „Eine Welt“ mitgemeint ist. Die Chancen eines neuen verbindlichen Dialogs zur Jahrtausendwende sind paradoxerweise gerade dadurch gewachsen, daß die Russisch-Orthodoxe Kirche in Harare durch eine beschämend kleine und unsensible Delegation sich keinen Dienst erwies; gerade ihre provozierende Distanz band andere orthodoxe – besonders die orientalischen – Kirchen stärker an den ÖRK. Da auch die römisch-katholische Kirche Zusammenarbeit und Dialog („Ut unum sint“) vorantrieb, ist die von einigen Orthodoxen erträumte „eigene Ökumene“ zwischen Orthodoxie und Rom vom Tisch. Der neue Runde Tisch heißt „Christliches Forum“.

Reinhard Voß